

# Neuroliner Familien-Zeitung

## Hyänen des Meeres

von O. Dorn

Der elfte Jahrestag verlebte ich meinen Sommerurlaub in Kristiania. In einem Gasthof nahe dem Hafen hatte ich Quartier genommen. Die Wirtin, eine Dänegerin, hatte es gut verstanden, ich eine rege Stammfahndung zu erhalten, meist Elemente und Kapitane der antiken Handels-Schiffe. So lernte ich als dortiger Gast Janzen kennen, ein als dortiger Kapitän bekannter, der eine rege Stammfahndung zu erhalten, meist Elemente und Kapitane der antiken Handels-Schiffe. So lernte ich als dortiger Gast Janzen kennen, ein als dortiger Kapitän bekannter, der eine rege Stammfahndung zu erhalten, meist Elemente und Kapitane der antiken Handels-Schiffe. So lernte ich als dortiger Gast Janzen kennen, ein als dortiger Kapitän bekannter, der eine rege Stammfahndung zu erhalten, meist Elemente und Kapitane der antiken Handels-Schiffe.

„Wie Sie ja schon wissen, fuhr ich damals alle größeren Touren des Jäh. Ich hatte meine Dreimastbarke überholen lassen und fuhr nach Brasilien, um einen größeren Posten Anlaufpunkt zu finden. Die Fahrt verlief verhältnismäßig gut. Wenn Schiffe hatte einen Dampfmotor und machte die Windstille immerhin sechs Knoten. Der Einlauf bräunten kam zustande, und ich war zufrieden. Unterswegs sah ich aber den Gussfuß, einen Absteiger nach der Gasse zu machen; ich hoffte, noch einen Mann im Schiff zu fassen, zumal wir nach dem Kurs um Nord herum. Sie werden ja schon gehört haben, walden ich Wagnis es ist, um diesen Winkel zu fahren. Wir hatten denn auch einen schweren Stand, kamen aber doch endlich frei. Wir mühten jetzt ausschließlich vor Dampf fahren und nahmen Kurs auf Nordosten. Wir wendeten aber keine Tage hinter Kap Horn hin, die freie See lagte auf dem Nordost und angeteilt. Plötzlich sprang er auf und „Schiff badend voraus“ hallte sein Ruf. Sie müssen wissen, daß bei dieser unheimlichen Gintantigkeit jede Bewegung leicht wirksam ist. So hielt denn alles Aussehen nach diesen Schiff. Es war ein Galleon, der für Küsterverkehr. An und für sich war das nun nichts Außersgewöhnliches, aber unser Zimmermann glaubte zu entdecken, daß auf diesem Schiff keine Seele an Bord war. Mit der Zeit kamen wir in Aufwind und sahen nun tatsächlich, daß das Schiff völlig ausgeglichen war, und auf unsere Signale keine Erwiderung. Ich ließ stoppen, um näher zu erfahren, und schickte den zweiten Steuermann mit drei Leuten im Weiboot hinüber. Es verging eine halbe Stunde, es verging die zweite halbe Stunde. Endlich kamen die Leute völlig verblüfft zurück. Der Steuermann berichtete mir, es sei ein Waid. In dem ganzen Schiff keine Seele zu finden, und keine Spur irgendwelcher Insignien, keine Leuchte. Die Kajüte sei vollständig in Ordnung, in der Kabine stehe noch das Essen auf dem Tisch, halb gar, im ganzen Schiff sei kein Mensch zu finden. Mir kam die Sache äußerst spanisch vor. Ich ließ mich selbst mit mehreren Leuten übersehen, um Erduldigungen einzuflehen.

Da stellte ich folgendes fest: Das Schiff gehörte einer Schiffhandelsgesellschaft und war in Eingangsstation. Die Ladung bestand aus Koffern, Säcken und Leinwand. In der Kajüte fand ich, nachdem wir das Schiff bis zum Kiel ohne Erfolg durchsucht hatten, endlich einen Nabelknopf. Das Knöpfchen lag aufgeschlagen auf dem Tisch, jeder Tag. Den 6. März 1887, abends 7 Uhr. Steuermann Peary meldet eben, zwei Leute seien von Bord verschwunden, trotz alles Suchens nicht zu finden, wahrscheinlich über Bord. „Ist die nächste Aufzeichnung Konstante vom folgenden Tag: „... wieder die Meldung, ein Mann verschwunden, was tun? Geauen schließlich umher... Die letzte Aufzeichnung lautete: „Ich bin jetzt allein an Bord. Gestern hörte ich wieder gegen Abend Schreien, ich gehe hin... kein Mensch an Bord, nur ich, wenn mich meine Stunde schlagen...“ Ich werde nachforschend...“

Sie brachen die Aufzeichnungen ab. Mich selbst packte das Grauen. Meine Leute waren schon im Boot unten. Es half kein Zureden, feiner war zu bewegen, auch nur eine Minute auf diesem Gegenstand zu bleiben. So fuhr ich denn zu meinem Schiff zurück und gab Befehl, den Schoner längs des Küsten zu machen. Schon die folgende Nacht sollte mich verlassen.

Ich verändere Ihnen, mein Herr, jahrelang später tief es mich noch fall über den Rücken, wenn ich an jene Nacht denke. Ich habe genug keine

Furcht gefannt, habe oft um mein Leben gekämpft, aber hier packte auch mich das Grauen. Als ich hatte angeordnet, daß sechs Mann an Bord des Seglers blieben und je drei Mann Wache hatten. An Bord, hatte ich angeordnet, sollten alle verfügbaren Kampen angebracht werden, um in jedem Moment leberstark zu gefahren. Dem „Garten“ hatte ich eingeschickt, alle Stunde zu kontrollieren. Es mochte 10 Uhr abends gewesen sein, als ich durch Kule, Killefjörre an Bord gerufen wurde. Den angekommen, fand ich starr, das Blut flachte mir in den Adern. — — — — — Von der drei Mann der diensthabenden Wache hatte der Matrose Volkmann sich etwas Holz geflechten wollen, um in der Kabine Essen zu wärmen. Er war an die Reeling getreten, wo ein Hautlocher stand, und war neben ihm lauerete. Ein riesiger Kopf hatte sich außerordentlich hochgehoben und mit seinen Gangarmen den ich verzweifelt wehenden Volkmann

ergriffen. Gellend klangen dessen Schreie durch die Nacht. Keiner der Eingekerkerten konnte helfen, wir wollten, aber das Entsetzen sah uns in den Gliedern. Nur einer brachte im letzten Moment Hilfe, und zwar unser Maschinist. Unbemert von uns war er in den Maschinenraum gegangen, hatte einen Deck gelassen, blinde und brachte die Meereshöhne herauf mit dem zickenden Strahl, daß diese von ihrem Speer ließ. Lange noch standen wir starr. Sturm und Not hatten wir überstanden, aber hier wären wir dem Tod preisgegeben gewesen, ohne uns wehren zu können. Wie mit später feststellte, hatte sich das Tier an dem Hals gefangen, um sich nachts heimlich seine Beute zu holen. Das Schiff brachten wir glückselig zum nächsten Hafen, doch konnte uns alle keine noch große Bergungssumme von diesem Schrecken erholen.“



[11. Fortsetzung.] [Nachdruck verboten.]

Er wandte sich nach links durch Orford und Cambridge Terrace in die Marylebone Road und nach geradeaus nach dem Engel in St. James. Hier sah er die nach Norden führende Straße ein, und nach einer kurzen Störung durch die Straßenbahnlinien gelangte er endlich aufs freie Land.

Der „Bote“, um bei dieser Bezeichnung zu bleiben, hielt schließlich in dem Marktsiedden Oldport vor dem roten Löwen, einem kleinen Gasthof. Er überließ das Auto der Obhut eines ihm dazu anwesenden Mannes und ging hinein. Er war in der arbeitsfreien Tag in der Woche mit starken Getränken feierten. Der Bote feste seinen Kopf durch das Fenster eines Zimmers, der zugleich als Wohnraum und Bar diente.

„Guten Tag“, rief er, sobald er die Luftveränderung der darin sitzenden belebten Dame in Schwarz erregt hatte.

„Guten Tag“, antwortete sie. „Ich habe Sie ja schon aber einen Monat nicht mehr gesehen. Wo haben Sie denn so lange gesteckt? Diei zu tun?“

„Oh, es geht!“ sagte er. „Geben Sie mir einen doppelten Schottischen und Soda. Sie haben ja wie immer glänzend zu tun.“

„Ja, Arbeit genug habe ich — drei Schottische und ein Wasser dort rechts an den Tisch, Sally!“

„Dies sagte sie zu dem schlachthaarigen Mädchen, das ihr half. Den Bote bediente sie selbst.

„Wollen Sie“, sagte er, „haben Sie zufällig Briefe für mich bekommen?“

Die dicke Dame rümpfte die Augenbrauen. Sie wollte niemals eingestehen, daß sie den Namen eines Gastes, der bei ihr verkehrt, nicht wußte. Aber ein Gedanke kam ihr. Sie ging an ein Gefäß, das an der Wand hing, und nahm eine Anzahl Briefe heraus.

„Es ist Ihnen doch recht, wenn Sie selbst einmal nachsehen?“ fragte sie, indem sie sie dem Bote überreichte. „Ich habe mir schon die Beine abgerannt heute nachmittags. Was wünschen Sie? Wagholder mit Ingwer? sogleich, Sally, ich will dies bringen.“

Der Bote sah die Briefe einen nach dem anderen durch. Unter etwa einem Dutzend, die an im roten Löwen verkehrende Geschäftsleute gerichtet waren, befanden sich zwei mit offenkundiger Adressen, einer für Mrs. J. Walker, Hotel zum weißen Kämen in Oldport, und ein anderer für Mr. James Braithwaite, im roten Drachen in Oldport. Da es nun weder einen weißen Löwen noch einen roten Drachen in dem kleinen Städtchen gab, so hatte das Postamt auf beide geschrieben: „Im roten Löwen nachfragen.“

Der Postbote war der Postbote für Mrs. Walker trug er aufmerksamer. Der Brief für Mr. Walker trug er aufmerksamer. Der Brief für Mrs. Walker trug er aufmerksamer. Der Brief für Mrs. Walker trug er aufmerksamer.

Er gab sie der belebten Dame zurück. „Nein, es ist nichts für mich dabei. Danke sehr!“ sagte er. Sie nahm sie lächelnd in die Hand. „Nein, natürlich nichts dabei. Jetzt fällt es mir ein. Aber, es sind ein paar falsch adressierte darunter. Die Post hat sie geschickt für den Fall, daß jemand danach fragen sollte. Sie liegen schon mehrere Tage hier, und da niemand sie verlangte, werde ich sie wohl besser nach dem Postamt zurückbringen. Merkwürdig, wie sorglos manche Leute mit ihren Briefen sind.“ Sie nahm die beiden aus dem Pack heraus und legte sie zur Seite, um sie dem Briefträger zu geben. „Lebenaedien Sie hier?“ fragte sie.

Der Bote schüttelte seinen Kopf. „Nein, ich wollte nur einen Schnaps trinken und etwas Frühstück mit Tee haben“, antwortete er.

Der Bote ging in ein Zimmer, das mit Mustertapeten und zimmerhöhen Bildern geschmückt war. Auf einem langen, gebogenen Tisch fand eine ungewöhnliche Menge von Kaffeegeschirren und Essgeschirren. Ein alter Kellner, der ihn fast wie einen Freund begrüßte, trug ihm den Tee auf. Als er dann verschwunden war, nahm der Bote ein Blatt Papier aus seiner Tasche und schrieb mit seinem Füllfederhalter „Keds 5. Burton 3.“ darauf. Die beiden hatten zwei seiner alten Kunden ihm das Verlangen einer neuen Sendung seiner Ware übermitteln.

Er beendete seine Tee und verließ nach einer freundlichen Derabstimmung der Wirtin den roten Löwen. Draußen heißte er sein Auto und fuhr weiter. Aber er war kaum einige Meilen aus der Stadt heraus, als er einen wenig befahrenen Landweg einschlug, den er nur ein kurze Zeit nachher sah, als er nun ein neues Haus zu machen. Kein Mensch war in Sicht, und er öffnete den Handkoffer, aus dem er mit einem Gummiband umschlossenes Paket herausnahm. In dem das Band entfernte, breitete er den Inhalt des Pakets auf dem Wagengrund aus. Er bestand aus einer Anzahl harter Umhüllungen, die verschiedene Abdrücke zeigten und offenbar kleine Gegenstände enthielten. Auf allen Umhüllungen stand in fester Handschrift: „Affektive Seifenfabrikation U. G.“, darunter war gedruckt: „Affektive Seife für Damen und Herren“, und eine Ette trug das Wort „Muster ohne Wert“.

Der Bote lud sich die Abdrücke aus der Nachbarschaft heraus und steckte sie in die Tasche. In den Rest hand er wieder das Gummiband und legte ihn in den Koffer zurück. Dann fuhr er auf seine Höhe. Es war fast sechs. „Eine Menge Zeit, um Sie John abzuschauen, wenn er von der Station kommt!“ murmelte er, indem er sein Auto von neuem in Bewegung setzte und den Windungen des Weges folgte, bis er in ein kleines Dorf gelangte. Dieses durchfuhr er und erreichte dann das Gatter eines Einfahrtsstraßen, die zu einem hinter einem Gürtel von Büschen ziemlich versteckten Hause führte.

Hier hielt er vor neuem, und nachdem er sich leicht umgesehen, stieg er ab und nahm die Referenzkarte neben einem Schraubenschlüssel aus dem hinteren Teil des Wagens. Mit dem Schraubenschlüssel schraubte er die Derstahlkappe der Benzinpumpe so fest, wie er nur konnte, und hielt dann wartend auf der Straße stehen. Nach wenigen Minuten hörte er eine Autokappe, und ein schwerer, gelblicher Wagen kam von der anderen Seite her. Er winkte jetzt mit der Hand und tat das so lange, bis das Auto neben ihm halt machte. Ein Mann, im mittleren Alter mit einem jähzornigen Gesicht sah aus dem Wagen heraus.

„Nun, mein Herr, was wünschen Sie?“ fragte er mißtrauisch.

„Ich bedauere sehr, Sie belästigen zu müssen“, antwortete der „Bote“ im lebenswichtigen Tone. „Aber ich habe hier eine Benzinpumpe, deren Leckschluß so fest ist, daß ich ihn nicht losmachen kann. Ich wollte Sie bitten, mich etwas zu helfen, um ihn zu lockern.“

„Neh einmal danach, Jeffries!“ befahl der Herr des Autos und sah seinen Kopf zu dem „Bote“. Der Chauffeur sprang von seinem Sitz und suchte in seinem Handwerkskasten nach einem Schraubenschlüssel. Der Bote übergab ihm die Pumpe, und während der andere daran arbeitete, gab der Bote an das Wagenfenster. Er nahm ein Gummiband aus seiner Tasche, öffnete es und wickelte hinein. Es enthielt nur eine, aber eine ungewöhnlich große Sigarette.

(Fortsetzung folgt.)

## Ein Ruhmestag der deutschen Landsknechte

Zum 400. Jahrestag der Schlacht von Pavia

Am 24. Februar sind 400 Jahre seit der Schlacht von Pavia dahingegangen, die eine der ersten großen Vorkämpfer der Deutschen im 16. Jahrhundert war und als Ruhmestag der Landsknechte im deutschen Volkstum fortlebt. In dem Kriege Kaiser Karls V. mit König Franz I. von Frankreich hatte der französische Herrscher mit einem Heere von 40.000 Mann die Belagerung von Pavia unternommen, das der Spanier Antonio de Leyva mit einer fast ausschließlich deutschen Besatzung hielt. Zum Entsatz der Stellung riefte ein aus spanischen Truppen und deutschen Landsknechten bestehendes Heer heran, das die Franzosen in einer letzten Stellung zwischen dem Pavia und dem Pavia unternehmen, das der Spanier Antonio de Leyva mit einer fast ausschließlich deutschen Besatzung hielt. Zum Entsatz der Stellung riefte ein aus spanischen Truppen und deutschen Landsknechten bestehendes Heer heran, das die Franzosen in einer letzten Stellung zwischen dem Pavia und dem Pavia unternehmen, das der Spanier Antonio de Leyva mit einer fast ausschließlich deutschen Besatzung hielt.

„Aber Götze von Kronenberg, Herr Götze von Kronenberg, der hat die Schlacht von Pavia gewonnen; Gewinnen hat er die Schlacht vor Pavia in ein Krieger.“

## Die „innere Hochzeit“

Die vom Geschwindigkeitsfieber befallenen Antestanten finden, daß die 25 Jahre bis zur älteren Hochzeit, besonders in Anbetracht der zahlreichen Ehescheidungen, eine recht lange Zeit sind. Die Zahl der Ehepaare, die dieses Fest feiern können, wird immer geringer. In dem abzuhehlen, hat man die „innere Hochzeit“ erfinden, die nach 14-tägiger Ehe gefeiert wird. Die Eheleute untereinander beschließen sich mit Gegenständen aus Zinn, ebenfalls Gegenstände werden ihnen von ihren Freunden und Bekannten geschenkt. Natürlich werden diese Zinngegenstände, je mehr der finanziellen Lage des Ehepaars, noch mit noch oder wertvolleren Gegenständen versehen.

## Sagenjournaler



„Ich weiß doch ja nicht, jeden Tag kommt er erst am anderen Tage nach Hause.“